EINGESCHLOSSEN

Cubanische Skizze von A. Hernández Catá

Der furchtbare Sonnenbrand mußte den Hund in den kleinen, wild wuchernden Garten getrieben haben, der wie eine Oase in der versengten Ebene anmutete. Als die beiden jungen Mädchen nach der Siesta aus dem Rancho traten, lag er zusammengeknäult unter einem Tamarindenstrauch und beantwortete alle Versuche, ihn zu verjagen, mit bösartigem Knurren. Da bekamen sie Angst vor seinen tückischen Augen und riefen ihren Bruder zu Hilfe. Doch kaum näherte sich der, so sprang ihn die riesige Dogge an, riß ihn zu Boden und lief zum Tor.

„Manuel, du blutest ja!" Bestürzt zeigte die ältere Schwester auf die zerrissene Hose, die sich dunkel färbte.

„Schnell, meine Flinte!" antwortete ihr Bruder.

„Erschießen Sie ihn, Don Manuel", kreischte die Köchin, „sonst beißt er noch andere! Und dann müssen wir seine verbrannten Schwanzhaare auf die Wunde legen!"

Aber als man die Flinte brachte, verschwand der Hund schon zwischen den hohen Kakteen jenseits der Gartenmauer. Nach der ersten Aufregung fühlte Manuel, wie eine eisige Welle lähmend von den Füßen aufwärts kroch. Auf seine Schwestern gestützt, ging er mühsam ins Haus und ließ sich von der Mutter notdürftig verbinden.

„Eine schöne Erholung!" murmelte die jüngere Schwester. „Wie kann man sich auch in diese Einöde vergraben! Wer weiß, ob die Köchin den stundenlangen Weg zum Dorf machen will, um Hilfe zu holen!",

„Lockert den Verband ein wenig", unterbrach sie Manuel. „Ich will versuchen, zu schlafen; vielleicht lassen die Schmerzen dann nach."

Mutter und Töchter stiegen hinunter zur Küche, wo die dicke Catalina mit weit aufgerissenen Augen und geheimnisvoller Stimme Schauermären auskramte von den seltsamen Folgen derartiger Bisse. Ohnehin schon erregt durch diesen Unfall, dem sie ratlos gegenüberstanden, wurden alle drei jetzt von einer blinden Angst ergriffen. Ihre Phantasie malte ihnen schreckliche Bilder aus; aber auch der Kranke oben kämpfte mit der entsetzlichen Furcht, durch den Biß zum Tier zu werden.

Es kostete viele gute Worte, bis die Köchin sich endlich zum fernen Dorf aufmachte.

Die Dämmerung war mittlerweile hereingebrochen, und die Frauen zuckten schreckhaft zusammen, als die Stimme Manuels in dem stillen Haus ertönte und nach ihnen rief. Ein instinktives Verlangen, nicht zu gehen, erfaßte sie. Nur die Mutter antwortete:

„Ich komme, mein Sohn . . . ich komme!"

Zärtlich beugte sie sich über das Bett, küßte die heiße Stirn und suchte mit Worten aus vergangenen Kindertagen den Fiebernden zu beruhigen.

„Noch niemand zu sehen, Mama?"

„Es ist noch zu früh, mein Kind, aber beruhige dich, man wird sicher jemand schicken!"

„Inés und Paquita fürchten sich vor mir, nicht wahr?"

„Sprich nicht so töricht, Manuel! Du wirst später hören, daß die Sache ganz ungefährlich ist. . . . Sag, was kann ich inzwischen für dich tun? Hast du irgendeinen Wunsch?"

„Entsetzlich, Mama, daß ich hier still liegen muß, ohne zu wissen, was ich habe! . . . Wer hätte sich das träumen lassen, als wir hierherkamen!"

„Armer Junge, wie du zitterst! Soll ich dir die Kissen aufschütteln?"

„Nein, danke. Aber feuchte doch den

DIALON
Der glänzend bewährte
Kinder-, Körper-, Fuss-Puder.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id36887763O-19280900/101 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT